

- und uns gelegentlich davon brachtel! Wenn die Fratres und Patres gewußt hätten, daß ihre gute Fleischsuppe - und sie war gut - über die konfessionelle Demarkationslinie ins Hauptquartier der Gegner gelangte!» (109) Der Kontakt mit den Kapuzinern war umso enger, als der Pfarrerssohn die Schwelle ins Kollegium St. Antonius übertrat. Die Erlebnisse der Lehrer-Patres und der Umgang von ihnen mit ihm sind in versöhnt gestimmter Erinnerung nachzulesen (149-158). «Meine neuen Lehrer waren ohne Ausnahme Nichtappenzeller und meine Klassenkameraden im Progymnasium, mit einer Ausnahme, auch» (149). Eingetaucht in eine ganz andere Welt werden da die Diskrepanzen zwischen Schuljahr-Rhythmus und Schulstoff zwischen der von Kapuzinern geführten Realschule und höheren Schule (Gymnasium) sowie der Stil des vom dominanten Internat sehr stark beeinflussten kleinen Externatsbetriebes dargelegt. In Weigums Beschreibungen tauchen Professorenpersönlichkeiten des Appenzeller Kollegiums auf wie Pankratius Bugmann, Getulius Bopp, Luzius Ludin, Beda Mayer, Philémon Maytain, Werner Huber, Flavian Eberle, Friedrich Scheffold und Fidelis Klaus. Die treffenden, mitunter schalkhaft, manchmal in höchst ironischer Weise gezogenen Charakterisierungen einzelner Kapuziner-Lehrer lösen bei Kennern ein Schmunzeln aus, bei Nichtkennern vielleicht eine Entdeckungsreise, daß bei jedem Kapuziner eine gehörige Portion Menschlichkeit bei aller Askese erhalten geblieben ist. Das volkscundliche Taschenbuch ist mehr als nur ein Abschnitt Autobiographie Weigums, es bietet sich sogar als Quelle interkonfessioneller Beziehungen - der Ausdruck *ökumenisch* wäre hier fehl am Platz - und Mentalitäten zwischen Katholiken und Reformierten an.

Christian Schweizer

*Stefan Blank, Samuel Rutishauser: Christkatholische Kirche zu Franziskanern, Solothurn. Hrg. v. der Ge-*

*sellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK (Bern) in Zusammenarbeit mit der christkatholischen Kirchgemeinde Solothurn. Bern, GSK/Rösch, 1998 (GSK Serie 63, Nr. 630), 31 S., ill.*

Die Ambassadorsstadt beherbergt mehrere Bettelordenskirchen, allesamt aus den Orden des heiligen Franziskus von Assisi. Im vorliegenden Kunstführer von 1998 steht nun die christkatholische Kirche zu Franziskanern im Mittelpunkt. Sie war einst die Klosterkirche der Franziskaner-Konventualen. Die Verfasser wissen knapp und bündig Zusammenhang und Entwicklung der Kirche mit der Geschichte des Ordens und des Klosters selbst, das schließlich 1857 aufgehoben werden mußte, kompetent zu verknüpfen. 1280, sechzig Jahr nach Bestätigung des Minderbrüderordens, siedelten sich die Franziskaner in Solothurn an (siehe Situationsplan S. 4). Ihre erste, 1299 errichtete Kirche wies bereits die typischen Züge einer Mendikantenkirche auf: weiter, dreischiffiger Raum mit Holzstützen und mit Holzdecke für die Laien und ein schmaler langgestreckter Chor für die Ordensleute, ein Bau ohne Türme und mit moderater Ausstattung. Dieser ordensspirituell verpflichteten Architektur entspricht auch der Nachfolgebau aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts und ist in seinen Grundzügen noch erhalten, obwohl kurz darauf die von Jahrhundert zu Jahrhundert immer üppiger gewordene Innenausstattung wegen zahlreicher Vergabungen an das Kloster nicht mehr dem Armutsbekenntnis eines Bettelordens entsprach, im 18. Jahrhundert sogar verschärft durch Inanspruchnahme der Kirche durch die französischen Ambassadors zu deren Hauskirche. Der auf Seite 7 illustrierte Stadtprospekt von Eduard Tugginer von 1790 zeigt einen Ausschnitt der Franziskanerkirche und den Ambassadorshof im 18. Jahrhundert. Der Abschied von der spätmittelalterlichen und barocken Ausgestaltung des Kircheninneren erfolgte von 1823 bis 1826 durch



Umbau und Neugestaltung der Kirche in klassizistischer Manier nach Plänen von Pater Bonaventura Zweili (1795-1858), der aus Oberdorf bei Solothurn herkam. Von der äußeren Gestaltung der Anlage des Konventes und Klosters mitsamt Ambassadorshof vermittelt der auf S. 8 wiedergegebene Ausschnitt aus dem Stadtprospekt von Johann Baptist Altermatt des Jahres 1833. Die jüngste, 1996 abgeschlossene Restaurierung verzichtete auf die Wiederherstellung des mittelalterlichen Zustandes und konzentrierte sich auf das überzeugende Konzept des genannten Franziskaners. Die rein weiße Fassung und die Schlichtheit, heute verbunden mit sparsam und gegenüber der älteren Ausstattung respektvoll angewandten zeitgenössischen Ausstattung des Schiffes, ergeben in liturgischer und künstlerischer Hinsicht eine geglückte Kombination von Alt und Neu zu einem heiteren Ganzen. Die Christkatholische Gemeinde als Eigentümerin dieser Kirche läßt pietätvoll das franziskanische Erbe dieser Kirche in Kunst, Architektur und Geschichte weiterhin und umso wirkungsvoller im Raum schwingen: «So nimmt die moderne Kunst neben Ideen des cantus firmus, des Sonnengesanges und des Blaus als symbolische Farbe die mittelalterliche Zweiteilung des Raumes auf» (29-30). Farbaufnahmen bestätigen dies: vgl. Umschlagseite vorn das Detail des Innenraumes mit Blick ins Mittelschiffgewölbe; Umschlagseite hinten zeigt vier Bilder der cantus-firmus-Ausstattung von Jörg Mollet (1997) mit der Darstellung der vier Elemente aus dem Sonnengesang (links oben: Wind, rechts oben: Wasser, links unten: Feuer, rechts unten: Erde). Bereits die Farbaufnahmen vermitteln einen Ge-

samteindruck in der Verschmelzung von neu und alt, so S. 16/17 das Mittelschiff mit Blick gegen Chor und S. 19 der neue cantus-firmus-Altar von Adelheid Hanselmann aus dem Jahre 1997 vor dem 1825 von Joseph Valentin Sigrist geschaffenen Chorgitter und dem klassizistischen Hochaltar der Gebrüder Rust von 1824/25 mit darüber hängendem Altarbild (Thema Maria Himmelfahrt), einer Stiftung des Sonnenkönigs Ludwig XIV. von 1655. Schwarz/weiß-Aufnahmen zeigen die heutige Ansicht der ehemaligen Franziskanerkirche von Südwesten und deren Chores von Südosten (10-11), Längsschnitt und Grundriß (12-13), Details des Chorgestühls von 1576-1580 des Sebastian Tresp (21), Wandmalereifragmente eines Bildzyklus mit franziskanischen Märtyrern aus der Barockzeit (22), den Stuhl- und Grabplattenplan der Franziskanerkirche aus einem Kirchenbuch des 18. Jahrhunderts (25) und vieles mehr. Das Heft bringt mit guter Illustrationsauswahl, mit verständlich geschriebenen Texten, denen ein einfaches Glossar zur weiteren Erleichterung des Verständnisses und die wichtigste Fachliteratur zur Vertiefung der Lektüre beigegeben sind, einen schnellen Überblick zur Geschichte, Baugeschichte und kunsthistorischen Bedeutung dieses Gotteshauses. Allerdings sei den Autoren einzig die Verwendung eines Begriffes vorgeworfen. Sie setzen «Mönche» mit Franziskanern gleich. Minderbrüder sind keine Mönche! Was den Autoren mit der Publikation sehr gelungen ist, das gilt im Grunde genommen den Christkatholiken: Einblick in eine für zukünftige Generationen erhaltene lichtvolle Franziskanerkirche wie jene von Solothurn.

Christian Schweizer